

H 91572



1/18

AKUSTIK Gitarre

Deutschland: € 5,80
Österreich: € 6,50
Schweiz: CHF 11,30
Luxemburg: € 6,90

ISSN 0946-9397

Dezember 2017 /
Januar 2018



**Begleit-CD
separat erhältlich**

Bestellen unter 0541-710020
€ 6,20 (Inland, inkl. Versand)
€ 7,70 (Ausland, inkl. Versand)

Wolfgang Niedecken

Memphis Minnie

Nora Guthrie

Heiko Ossig

Glen Campbell

Mike Dawes

Werkstattbesuch
Christina Kobler

Vom Fach
Finetuning

Reportage
Guitar Summit

Reportage
1934 Orpheum-Archtop
- Flattop-Conversion

Zu gewinnen
Stanford Nova 1 CP
und Schertler Teddy

akustik-gitarre.com

Equipment
16 Testberichte
von Gitarren
und Zubehör

Nachgespielt
9 Workshops
mit Noten, TABs
und Tipps

Weitere Themen
Klassik Spezial, New Scene,
Bücher/CDs/DVDs, On Tour,
Vintage, Vom Fach, u.v.m.



Aus rund wird flach

1934 Orpheum Archtop-Conversion · Angesichts astronomischer Summen auf dem Vintage-Markt für alte Flattops macht mitunter der Umbau einer Archtop Sinn. Wir begleiten eine sogenannte Flattop-Conversion am Beispiel einer 80-jährigen Archtop des US-Herstellers Orpheum.

Nicht selten begegnen dem interessierten Gitarrenliebhaber beim Surfen nach Vintage-Steelstrings Begriffe wie „Conversion“ oder „Retopping“. Dabei handelt es sich um den Umbau alter Gitarren mit dem Ziel, einen bestimmten Instrumententyp nachzuempfinden, besonders wenn es sich um Instrumente aus dem Hochpreissektor handelt. Gesucht werden vor allem die klassischen und raren Martin-Modelle OO-, 000- und OM aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren, die auf dem Markt mittlerweile astronomische Preise erzielen.

Pfiffige Gitarrenbauer wie der New Yorker Matt Umanov oder der Portlander John Greven entwickelten die Idee der Conversion oder des Retoppings und machten sich den Fakt zunutze, dass die Korpusformen und Abmessungen der begehrten Martin-Modelle über die Jahrzehnte gleich geblieben sind. Kurzer Rückblick: Bei C.F. Martin beginnt man in den Dreißigerjahren, neben den sehr erfolgreichen Steelstring- auch Archtop-Gitarren zu bauen, da man dieses Geschäftsfeld nicht komplett den Mitbewerbern Gibson, Epiphone und D'Angelico überlassen will. Doch trotz versierter Instrumentenbaukunst und dreier durchaus ansprechender Archtop-Modelle gelingt



es der Instrumentenschmiede aus Nazareth nicht, sich in diesem Marktsegment erfolgreich zu positionieren, bis man die Produktion 1942 schließlich einstellt. In den folgenden Jahrzehnten geraten jene Martin-Archtops trotz der großen Popularität ihrer Flattop-Schwester in Vergessenheit. Folglich sind die Preise für diese Instrumente vergleichsweise moderat. Die Idee der Conversion beziehungsweise des Retoppings wird geboren.

Die amerikanischen Luthier verfolgen den Gedanken, von einer Martin-Archtop den alten Korpus und Hals zu behalten und lediglich die Decke durch eine neue zu ersetzen. Das Ergebnis ist dann eine Akustikgitarre mit Boden, Zargen, Hals und Griffbrett aus gut abgelagertem Riopalisander, Mahagoni und Ebenholz in der Qualität der „Golden Era“, auf die dann die neue Decke, inklusive abgestimmter Beleistung, Steg und Zierat, je nach Ausgangsmodell angepasst wird. Das Ergebnis ist ein Hybrid-Instrument mit Vintage-Flair und reifen Klangeigenschaften. Es scheint etwas dran sein, denn wenn man sich umschaute, entdeckt man viele Stars mit solchen Instrumenten: Country-Star Rosanne Cash mit ihrer 1935er Martin F-7-Conversion, Songwriter David Bromberg spielt eine F-7, die zur OM-42 konvertierte, wie auch die 1932er C-2 des amerikanischen Luthiers und Musikers David W. Musselwhite. Nicht zu vergessen die 1934er C-2 von Schauspieler und Musiker Jeff Daniels, die man bei Martin später sogar als Vorbild für sein Signature-Modell nimmt.



1934er Orpheum Imperator, vor und nach der Conversion

Archtop-History

Archtops sind in den Dreißigerjahren in Amerika das große Ding. Befeuert durch den Erfolg der Gitarrenorchester und Big Bands werden die Instrumente kontinuierlich größer und stattlicher. Durch die Baukunst der Luthiers der Epiphone Company, von John D'Angelico und Jimmy D'Aquisto erreichen Archtops schnell 17 und sogar 18 Zoll Korpusbreite.



Rückansicht – vorher und nachher

Gibson – der erfolgreichste Hersteller mit einer breiten Produktpalette sogenannter L-Modelle für jeden Geldbeutel – stellt 1934 neben seinen prächtigeren L-5- und L-7-Modellen sein neues Flaggschiff Super 400 vor. Bei der Martin Company führt man 1931 die C-Style-Modelle ein: mit 15 Zoll Korpusbreite vergleichsweise kleine Instrumente, deren Halsmensur sich mit 25,25 Zoll zunächst an den hauseigenen OM-Modellen und ab 1934 an der kürzeren 24,75-Zoll-Mensur der 000-Modelle orientiert. Die C-1 richtet sich mit ihrem Mahagoni-Korpus am schlichten Style 18, die C-2 mit Riopalisander-Korpus inklusive „Backstrip“ an der Bodenfuge und prachtvollen „Diamond and Square“-Inlays auf dem Griffbrett am Style 28, während das Flaggschiff C-3 mit vergoldeter Hardware und opulenten Inlays dem Style 45 folgt.

Wenig später stellt Martin seine R-Modellreihe vor, die zunächst mit Schalloch, später mit F-Löchern gefertigt wird, teils mit preiswerten, gepressten Decken, ab 1936 mit massiver Fichtendecke. Die Mensur orientiert sich an denen der C-Modellreihe. Von Anfang 1932 bis August 1942 (andere Quellen nennen November) werden die R-Modelle angeboten. Die gefragteste Kataloglinie ist jedoch Martins F-Serie, die 1935 mit F-7 und F-9 eingeführt (und 1940 um die schlichteren Modelle F-1 und F-2 ergänzt) wird. Die F-7 mit Riopalisander-Korpus, schmuckvollen Inlays wie dem Firmenschriftzug aus Perlmutter an der Kopfplatte und den hexagonalen Griffbrett-Einlagen orientiert sich deutlich an Martins Style 45. Die prunkvolle F-9 bekommt sogar noch vergoldete Hardware, ein eingefasstes Schlagbrett und zwei zusätzliche Inlays auf dem Griffbrett. Auf diesen beiden Modellen sowie der C-2 (wegen der Beliebtheit des Style 28) basieren die meisten Conversions, denen man heute auf dem Vintage-Markt begegnet. Sie kosten heute je nach Alter, Zustand und Basismodell nicht selten einen fünfstelligen Dollar-Betrag.

Orpheum Guitars

Wie heißt es so treffend im Volksmund: „Andere Mütter haben auch schöne Töchter!“ Es spricht natürlich nichts dagegen, jede beliebige Archtop zur Flattop umzubauen, sofern die Qualität stimmt und ein Umbau Sinn macht – finanziell, strukturell, klanglich. Sicher würde kaum jemand auf die Idee kommen, eine prächtige D’Angelico New Yorker oder eine Gibson Super 400 zu zerpfücken. Sie sind perfekte Instrumente für ihre musikalische Bestimmung, begehrte Sammlerstücke und obendrein Spitzenmodelle. Da macht ein Umbau keinen Sinn. Zumal Flattops mit 17- oder 18-Zoll-Korpus auch nicht unbedingt gefragt sind. Bei den kleineren Archtops der Dreißigerjahre jedoch besteht durchaus der Reiz, sie als Flattop erklingen zu hören – mit der Illusion, eine alte 000-28 oder eine OM-42 in den Händen zu halten.

In den USA findet man heute eine Vielzahl renommierter, aber in Vergessenheit geratener Hersteller aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren, deren Instrumente (noch) nicht im Fokus der Vintage-Händler geraten und daher moderat bis günstig gepreist sind. Hier kommt Orpheum ins Spiel – ein Instrumentenhersteller, benannt nach dem Dichter und Musiker der griechischen Mythologie, dessen Modell Imperator zwar etwas martialisch daherkommt, aber wer ahnte in den Dreißigerjahren schon, dass es einmal eine Star-Wars-Saga geben würde? Der Name Orpheum führt uns zu den New Yorker Luthiers William Rettberg und William L. Lange, die 1897 unter diesem Namen (und auch unter „Paramount“) hochqualitative und bis heute geschätzte Banjos bauten. Als in den Dreißigerjahren die Gitarre dem Banjo zunehmend den Rang abläuft, produzierte Lange auch Gitarren unter der Bezeichnung Orpheum, bis er die Marke schließlich 1944 an den New Yorker Distributor Maurice Lipsky verkaufte.

Die Archtops der Imperator-Serie sind mit den Buchstaben A, B und C auf dem Headstock gekennzeichnet und damit in Quali-

tätsstandards gestaffelt. Sie unterscheiden sich in der Güte der Materialien – laminierte oder massive Tonhölzer – sowie in der Ausstattung mit Bindings und Inlays. Die Style C ist das Top-Of-The-Line-Modell und gehört zu den heute gesuchten Instrumenten, ist es doch das aufwendigste und wertigste Modell der Meisterwerkstatt, nach heutigen Maßstäben sozusagen aus der Custom-Shop-Linie und seinerzeit für vergleichsweise günstige 900 US-Dollar zu haben. Die Seriennummer 525 weist unserem Exponat das Baujahr 1934 zu. Es hat eine Korpusbreite von 15,625 Zoll (rund 39,7 Zentimeter) am Unterbug, die Zargendicke am Endpin beträgt 3,5 Zoll, etwa 8,9 Zentimeter. Die Decke ist aus massiver Fichte geschliffen und mit zwei geschwungenen F-Löchern verziert. Zargen und Boden sind aus massivem Ahorn und zeigen eine auffallend schön geflammte Riegelung. Boden, Zargen und Griffbrett sind mit cremefarbenen Bindings gerahmt. Die Saiten laufen über einen (hier nicht originalen) Saitenhalter aus Metall und einen höhenverstellbaren Aufstellsteg aus Ebenholz. Der Mahagoni-Hals ist mehrteilig verwindungssteif verleimt, besitzt zusätzlich einen Stahlstab, hat ein angenehm rundes Profil und liegt gut in der Hand. Das Griffbrett mit einer Sattelbreite von 44,5 Millimetern lädt zum Fingerpicking ebenso ein wie zum Chord-Strummung oder zu jazzigen Single-Note-Lines. Das Griffbrett ist zudem ein Hin-

WE'VE GOT THE BLUES



STOLL
GUITARS

In der Marschbach 5
65529 Waldems-Esch
Tel: 06126/589888
Fax: 06126/589889
www.stollguitars.de
info@stollguitars.de



gucker: Aus feinem Riopalisander gefertigt trägt es sieben Perlmutter-Inlays verschiedener Motive, wie man sie sonst nur bei Herstellern wie Martin und den Larson Bros. Findet: ein auffällig schönes Detail, das die Handwerks-



kunst und das ästhetische Verständnis von William L. Lange zeigt. Auch die Kopfplatte ist mit Herstellername, Modellbezeichnung und Style in Perlmutter geziert. Zu beiden Seiten des Headstocks waren einst Waverly-Tuner installiert. Sie sind der Zeit ebenso zum Opfer gefallen wie das Celluloid-Pickguard und der Saitenhalter sowie fast das gesamte Finish. Seinerzeit war die Orpheum in zwei Nitrocellulose-Lack-Versionen erhältlich, in Natur oder einem dunklen Two-Tone-Burst.

Conversion, please!

Das vorliegende Exemplar befindet sich in optisch bemitleidenswertem Zustand, ist aber strukturell intakt, ohne Risse und Brüche. Kurz gesagt: eine perfekte Ausgangsbasis für eine Flattop-Conversion, die in diesem Fall Gitarrenbaumeister Torsten Preuss aus Markneukirchen – selbst Archtop-Kenner und -Liebhaber – vornimmt. Nach einer Bestandaufnahme (und dem Retten des originalen Labels im Korpusinneren) entfernt er vorsichtig die Decke und löst den Hals vom Korpus, danach das Griffbrett vom Hals. Dann folgt der Umbau. Im ersten Schritt fertigt er eine neue, zweiteilige Decke aus 40 Jahre alter Alpenfichte, die mit einem Scalloped-Bracing stabilisiert wird. Die Decke bekommt eine doppelte Schallocheinlage und wird mit dem Korpus verleimt. Dann wird der Halsfuß beigearbeitet und in die vorbereitete Halsaufnahme mit korrigiertem Halswinkel eingeleimt. Passend für eine Flattop aus den Dreißigerjahren bekommt das Instrument einen neugefertigten Pyramidensteg aus Cocobolo, der analog zum Griffbrett zwei kleine Snowflake-Inlays erhält. Das Griffbrett wird mit Jumbo-Bünden neu bundiert. Dann geht's zum Lackieren. Als Finish wurde schwarzer Nitrocelluloselack für die Decke gewählt, Zargen und Boden erhalten ein Finish mit brauner Tönung, das die geflammte Maserung des Ahorns schön zur Geltung bringt. Am Ende erhält die Orpheum ein maßgeschneidertes Schlagbrett mit Perleffekt.

Voilà: Die Orpheum erstrahlt in neuem Glanz! Und sie macht optisch schon mal eine gute

Figur als Flattop. Dank Torsten Preuss' erfahrener Handwerkskunst ist sie mit penibel ausgeführter Bundierung und exakter Berechnung des Halswinkels nun mit einer idealen Saitenlage perfekt bespielbar. Auch an der Intonation gibt's nichts auszusetzen. Der Klang: Wie ein Instrument in Orchestra-Model-Größe tönt auch unser „Imperator“ ausgewogen und wendig, weder zu spitz in den Höhen noch zu wuchtig im Bassbereich. Ein feines Instrument, das eher leichtfüßig gezupfte Tunes bevorzugt als hemdsärmelige Cowboy-Chords. Fazit: Orpheum-Gitarren der Dreißigerjahre sind rare Liebhaberstücke, geringe Stückzahlen, gute Hölzer und die Baukunst der New Yorker Luthier lieferten eine wertige Basis, die sich aufzubauen lohnt, wenn denn zum Beispiel eine Martin-Archtop-Conversion finanziell unerschwinglich ist, es aber ein Instrument aus der „Pre-war Era“ sein soll. Der Umbau verleiht unserem kleinen Schmuckstück jedenfalls uneingeschränkten Spielkomfort und einen klanglichen Schub. Eine perfekte Symbiose: ein Instrument mit Look, Feel und Sound. ■

